Zeitschrift: Am häuslichen Herd : schweizerische illustrierte Monatsschrift
Herausgeber: Pestalozzigesellschaft Zürich
Band: 60 (1956-1957)
Heft: 12

Artikel: Tante Mahilde
Autor: Mikes, George
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-669120

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 12.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

George Mikes

TANTE MATHILDE

Jeden Sonntag sind wir zum Mittagessen bei meiner Schwiegermutter. Sie wohnt in einer der Vorstädte Londons.

Als wir so vor etwa anderthalb Jahren an einem Sonntag wie üblich zu dritt bei ihr angerückt kamen — meine Frau, meine damals dreijährige Tochter Judy und ich — und sie in der Küche überfielen, wo wir sie noch eifrig bei der Zubereitung des Mahls beschäftigt wussten, fanden wir dort, auf einem Stuhl in einer Ecke sitzend, eine kleine, mittelalterliche, dickliche und bebrillte Dame vor, die uns mit einem liebevollen Lächeln begrüsste. Sie schaute aus wie ein Mittelding zwischen einer guten Fee und einer wohlgenährten Maus.

«Das ist eure Tante Mathilde», stellte meine Schwiegermutter sie vor: «Ihr wisst ja, wer Tante Mathilde ist.»

Kein Mensch wusste, wer Tante Mathilde war. Wir hatten bis dahin noch nicht einmal eine Ahnung gehabt von Tante Mathildes Existenz.

«Sie ist die Frau . . . oder vielmehr die Witwe . . .», räusperte sich meine Schwiegermutter: «Die Witwe von Onkel . . . Die Witwe von eurem Onkel . . . ach was, ich muss mich jetzt um das Poulet kümmern — wenn das anbrennt, haben wir nichts zum Mittagessen . . .»

Mit andern Worten: sie hatte gleichfalls keine Ahnung, wer Tante Mathilde eigentlich war. Es hätte uns, offen gestanden, auch überrascht, wenn sie irgend etwas Näheres über sie gewusst hätte. Meine Schwiegermutter ist der gastfreundlichste Mensch auf Gottes weiter Welt, und man braucht sie nur anzuläuten, um zum Essen eingeladen zu werden. Leute, die von auswärts kommen, können ruhig mit einer Aufforderung rechnen, sich häuslich bei ihr niederzulassen. Das einzig Auffallende an Tante Mathilde war eigentlich, dass sie, obzwar sie tatsächlich von auswärts gekommen war, nicht bei meiner Schwiegermutter wohnte.

«Woher bist du denn gekommen, Tante Mathilde?» fragte ich meine neue Tante und bemühte mich, ein höfliches Interesse zu bezeugen.

«Aus Moskau», erwiderte sie — genauso nebenbei, als hätte ich gesagt: «Aus Manchester.» Ich warf ihr einen argwöhnischen Blick zu, aber sie hatte sich bereits wieder meiner Schwiegermutter zugewandt und unterhielt sich mit ihr — auf ungarisch — über die Herstellungsweise eines bestimmten ungarischen Gebäcks. Tante Mathilde war sich augenscheinlich der Tatsache gar nicht bewusst, dass sie etwas Aussergewöhnliches gesagt hatte.

Ich machte meiner Frau ein Zeichen, und wir gingen zusammen ins Nebenzimmer. «Hat sie gesagt, sie käme aus Moskau?» fragte ich, «oder habe ich vielleicht geträumt?»

«Sie hat gesagt: aus Moskau», bestätigte meine Frau.

«Und Moskau ist doch zweifelsohne die Hauptstadt der Sowjetunion?»

«Meines Wissens ja!» sagte meine Frau.

Darauf begaben wir uns wieder in die Küche, wo die Unterhaltung über die Herstellungsweise gewisser ungarischer Backwerke sich inzwischen zu einer angeregten Diskussion gesteigert hatte. Bald darauf sassen wir zusammen rings um den Esszimmertisch, und Tante Mathilde eröffnete uns, dass sie schwer verärgert und bekümmert wäre. Den Anlass zu ihrem Aerger und Kummer bildete der Umstand, dass die ungarischen Behörden es abgelehnt hatten, ihr ein Visum für Budapest zu geben.

«Und ich möchte doch so gerne nach Budapest», sagte sie. «Mein Sohn lebt dort, und ich möchte ihn besuchen und herausholen. Ihr wisst ja, wir hatten das zweitgrösste Teppichgeschäft in Budapest. In der Leopoldstrasse. Und so eine entzückende Dreizimmerwohnung in der Pannoniastrasse. Wir haben noch haufenweise Freunde in Budapest. Ich kenn' doch tatsächlich jede Seele in Budapest.»

«Aber wie ist das denn möglich?» fragte ich völlig verblüfft. «Entschuldige — aber du hast doch gesagt, du kämest aus Russland?»

«Natürlich!»

«Und die Russen haben dich reingelassen?»

«Natürlich!»

«Und die Ungarn wollen dich nicht reinlassen?»

«Eben nicht!»

Alt-Bergamo, Capella Colleone und Palazzo della Ragione

Sie schaute mich an, sah, dass ich überhaupt nichts begriff und fügte erklärend hinzu: «Es war ganz einfach, nach Russland reinzukommen.»

«Klar ... ein Kinderspiel!» meinte ich. Ich hatte ein bisschen die Geduld verloren.

«Ich hab nämlich einen Diplomatenpass», sagte sie und wandte sich zu meiner Schwiegermutter: «Der Salat ist grossartig, Barbara. Sag mal, ist es eigentlich schwierig, richtigen Paprika zu bekommen in London?»

Selbstverständlich konnte ich es dabei nicht belassen. Wie gelangt man aus einem Budapester Teppichgeschäft in den diplomatischen Dienst? Für welches Land war sie als Diplomatin tätig? Für Ungarn? Warum liess man sie dann nicht dorthin zurückkehren? Und warum benötigte sie überhaupt ein Visum? Ich hatte schon von einer Menge kommunistischer Diplomaten gehört, die zurückgerufen worden waren, aber sich weigerten, zurückzukehren. Tante Mathilde wäre die erste gewesen, die zurückzukehren wünschte, aber nicht konnte. Oder stand sie in britischen Diensten? Nichts schien unmöglich. Immerhin kenne ich ziemlich viele Leute aus der britischen Diplomatie, und Tante Mathilde war so grundverschieden von dem im allgemeinen vom Foreign Office beschäftigten Personal, dass ich mir mit dem besten Willen nicht vorstellen konnte, dass das

Foreign Office plötzlich so demokratisch geworden sein könnte.

Es blieb mir nichts anderes übrig, als sie zu fragen. Sie hielt gerade einen kleinen Vortrag über die bedauerliche Verteuerung gebrauchter Teppiche im Laufe der letzten dreissig Jahre. Ich wartete eine Atempause ab, um meine Frage einzuwerfen: «Entschuldige, aber welches Land hat eigentlich den Vorzug, sich deiner diplomatischen Dienste zu erfreuen?»

«Indien», erwiderte sie.

Der Tonfall ihrer Antwort liess mich ganz klein und hässlich werden. Es klang ungefähr, wie wenn sie hinzugefügt hätte: Was für eine blödsinnige Frage! Was für ein Land könnte es wohl sonst sein?

Meine Tante Mathilde war also eine indische Diplomatin und war eben aus Moskau eingetroffen, und kein Mensch ausser mir fand irgend etwas dabei. Bei meiner Schwiegermutter verkehren die komischsten Leute. Ich erinnerte mich, dass vier Jahre zuvor ein arabischer Petroleumkönig dort aufgetaucht und unerwartet wieder verschwunden war, wobei er zwei sehr schöne Perserteppiche hatte mitgehen lassen. Warum sollte wirklich eine frühere Budapester Teppichhändlerin, die sich inzwischen in eine indische Diplomatin verwandelt hatte, mehr Aufsehen erregen als ein arabischer Oelkönig, der sich als Teppichhändler entpuppte?

Aber nach dem Essen gelang es mir doch, ihre Geschichte aus ihr herauszuziehen. Es war wirklich keine ganz alltägliche Geschichte. Gegen Ende der dreissiger Jahre hatte Tante Mathilde ihre Tochter nach England geschickt, auf die Universität Oxford. Die Tochter und ein junger indischer Student hatten sich ineinander verliebt und beschlossen zu heiraten. Der Student war ein Neffe oder sonst ein naher Verwandter von Pandit Nehru, aber Tante Mathilde war trotzdem mit der Heirat nicht einverstanden. Sie wusste nichts über die Familie, und selbst wenn sie etwas über sie gewusst hätte, so hätte sie sich bestimmt nicht damit einverstanden erklärt, dass ihre Tochter in eine Familie einheiratete, von der damals ein Mitglied ebenso viele Zeit im Gefängnis wie ausserhalb verbrachte. Aber die jungen Leute blieben bei ihrer Meinung, und so entschloss sich Tante Mathilde, die Familie persönlich kennenzulernen. Sie reiste nach Indien und stellte fest, dass die Familie trotz allem doch ausgesprochen respektabel war. So erteilte sie denn dem jungen Paar — wenn auch seufzend — ihren mütterlichen Segen. Die Budapester Teppichhändler sassen damals auf einem recht hohen Ross. Die jungen Leute heirateten, aber kurz darauf brach in Europa der Krieg aus, und Tante Mathilde konnte nicht mehr nach Ungarn zurückkehren. So blieb sie in Indien und wurde bald eine glühende indische Patriotin, die nur noch für indische Kultur und indische Lebensweise (der oberen Klassen) schwärmte. Sie trat allerdings nicht zum hinduistischen Glauben über: Gandhi riet ihr davon ab. Ich fuhr ein bisschen hoch, als sie Gandhis Namen erwähnte, aber sie tat dies genau so nebenbei wie alles andere. Später zeigte sie uns ein Paar Photos: Jawaharlal Nehru und Tante Mathilde — die drei bildschönen indischen Kinder ihrer Tochter und Tante Mathilde — Mahatma Gandhi und Tante Mathilde. Gandhi war bestimmt einer der bedeutendsten Männer unseres Zeitalters, aber als auffallend schön hätten ihn auch seine glühendsten Verehrer nicht bezeichnen können: neben ihm schien Tante Mathilde eine wahre Schönheit zu sein. Ich weiss nicht, ob Gandhi jemals diese Photographie herumgezeigt hat, aber jedenfalls hätte er sich meiner Tante Mathilde bestimmt nicht zu schämen brauchen. Zum Schluss kam auch die Erklärung, wie sie in den diplomatischen Dienst gelangt war: Pandit Nehrus Schwester wurde der erste indische Botschafter in Moskau, und sie nahm Tante Mathilde als Gesellschaftsdame mit sich.

«Auf nächsten Sonntag!» sagte Tante Mathilde, als wir uns von ihr verabschiedeten.

Aber wir trafen sie nicht mehr am nächsten Sonntag. Meine Schwiegermutter erklärte uns bei unserer Ankunft, dass Tante Mathilde nach Marokko geflogen wäre, um ihren Bruder zu besuchen. Tante Mathildes Bruder lebt in Casablanca und ist Juwelier und Georgist. Ein Georgist ist ein Anhänger der landwirtschaftspoliti-

---

Aerzteanekdoten

«Nein, MacTavish», sagte der Doktor, «Sie müssen entweder aufhören zu trinken, oder es ist um Ihre Augen geschehen.»

«Wissen Sie was, Doktor», meinte MacTavish, «ich bin ein alter Mann, und ich dürfte alles gesehen haben, was sehenswert ist.»

Mitgeteilt von N. O. Scarpi

schen Ideen des verstorbenen Heny George. Eine Woche später war Tante Mathilde wieder da, jetzt selber eine überzeugte Georgistin, und hatte uns eine prachtvolle Gänseleber mitgebracht. Der Georgismus entschwand beinahe geradeso rasch wie die Gänseleber.

Eines Abends kam Tante Mathilde bei uns vorbei und trug einen wundervollen blassgrünen Sari. Sie war in schrecklicher Eile, denn man erwartete sie bei irgendeiner Feier auf der indischen Botschaft. Ein paar Tage darauf reiste sie nach Indien ab.

Sechs Monate später erhielten wir eine Ansichtskarte von Tante Mathilde aus Tasmanien. Sie war dort zu Besuch bei ihrer Schwester, die früher ihre Teilhaberin gewesen war in dem Budapester Teppichgeschäft.

Vor ein paar Monaten läutete das Telephon: Tante Mathilde! Sie war wieder in London eingetroffen und wollte wissen, ob sie rasch mal vorbeikommen könnte. Es sei doch so ein wunderschöner Tag, wir könnten einen kleinen Bummel durch den Regents Park machen. Eine halbe Stunde später erschien sie in Gesellschaft zweier indischer Kinder, eines fünfjährigen Knaben und eines auffallend schönen vierjährigen Mädchens, und es stellte sich heraus, dass sie inzwischen Gesellschaftsdame bei der Gattin eines Maharadschas geworden war und sich mit der ganzen Familie auf dem Wege nach Washington befand. Auf dem Spaziergang durch den Park stellte ich auf einmal aufgeregt fest, dass die beiden Kinder Brillantohrringe trugen, mindestens so gross wie Haselnüsse. Ich hätte die Kinder nicht einen Moment aus den Augen lassen wollen aus Angst, irgendein Passant könnte die Brillanten an sich reissen und damit davonlaufen — mit oder ohne die daran befestigten Ohren. Aber Tante Mathilde verlor keinen Augenblick ihre Ruhe: sie plauderte vergnügt und berichtete, dass es ihr geglückt war, ihren Sohn herauszubringen aus Ungarn. Der junge Mann war Zahnarzt und hatte bereits eine blühende Praxis auf Ceylon.

Sechs Wochen später erhielten wir eine Postkarte von Tante Mathilde aus Valparaiso. Was sie in Chile zu tun hatte, konnten wir bisher nicht in Erfahrung bringen. Aber wir wissen, dass Tante Mathilde momentan in Boston ein zwar kleines, aber ausgezeichnet gehendes Teppichgeschäft besitzt. Sie hatte genug von Maharadschas, und sie empfand das Bedürfnis, wieder mal auf eigenen Füssen zu stehen.

Es hätte keinen Zweck zu leugnen, dass Tante Mathilde in meinen Augen eine Heldin, eine legendäre Figur geworden ist. Mit einziger Ausnahme von Sir Winston Churchill bewundere ich keinen Menschen auf der Welt so sehr wie meine Tante Mathilde. Sie ist kein «Globetrotter». Für Tante Mathilde ist einfach die Erde nichts anderes als eine reizende Dreizimmerwohnung, und sie bewegt sich darin geradeso unbekümmert wie seinerzeit in der Pannoniastrasse, wenn sie aus der Küche ins Badezimmer hinüberging.

Amadeus Hohlzahn

ALI MUSSIF, DER PROPHET

Geschichte aus dem Orient

Ali Mussif war das Gewissen von Bagdad. Er sah alles, er hörte alles, und er wusste alles. Er war der böse Geist der Grossen, denn er verdarb das Volk; und er war der Liebling der Kleinen, denn er goss unaufhaltsam Wasser auf die Mühle ihrer Klatschsucht. Ali Mussif war ein Zauberer, ein Magier, doch nicht genug damit — er war auch ein Hellseher!

Zwei Tage vor dem Fest des Kalifen begab er sich auf den grossen Platz vor der Djafar-Moschee und liess das Volk zusammenrufen.

«Ihr Gläubigen», rief er, «hört, was mir durch Allahs Gnade offenbart wurde: Ein schreckliches Unglück wird den Sultan, unsern Herrn, heimsuchen, denn Subeida, seine Lieblingsfrau, die Zierde seines Harems, sie wird dahinwelken wie die Blume im Sandsturm. Noch bevor das Fest des Kalifen anhebt, werden ihre Wangen erblassen, wird der Glanz ihrer Augen brechen!»

Die Kunde dieser Prophezeiung drang in den Palast, und Abdul Achmed, allmächtiger Sultan und Beherrscher der Gläubigen, liess bestürzt die